

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 76 (1958)  
**Heft:** 18: Der Ingenieur als Mensch vor dem Problem Technik: Vorträge der Tagung des S.I.A. vom 8./9. März 1958 in Zürich

**Artikel:** Menschsein und Technik, Grösse und Gefahren im gesellschaftlichen Raum  
**Autor:** David, Jakob  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-63975>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

lichen Folgen kritisch an ihrem bleibenden Auftrag zu prüfen, und die Verantwortung für die Konsequenzen unserer Entscheidung auf uns zu nehmen. Und zwar gilt das jetzt nicht nur für die technisch Schaffenden, sondern für alle, die in der Welt und von der Welt der Technik leben. Daraus ergeben sich bestimmte Folgerungen, die ich zum Schluss nur noch kurz andeuten kann.

Fürs erste werde ich, wenn ich als technisch Schaffender in solcher Verantwortung stehe, nicht mehr mit den Vielen sagen können: Die Technik sei an sich weder gut noch böse. Ob sie sich zum Guten oder zum Bösen auswirke, sei darum nicht meine Sache, sondern Sache derer, die von den Ergebnissen meines Schaffens Gebrauch machen. Ich weiss dann vielmehr, dass ich die Technik nicht mehr an sich betrachten kann, weil es Technik an sich nur als ein unwirkliches Abstraktum gibt, sondern dass ich sie immer als eine Macht in der Hand des Menschen betrachten muss, für deren Auswirkungen ich in jedem Fall mitverantwortlich bin, weil ich an deren Aufbau in der Hand des Menschen bzw. der Gesellschaft mitwirke. Wer es anders halten wollte, würde ebenso oberflächlich und verantwortungslos handeln wie etwa ein Waffenhändler, der jedem und allen bedenkenlos seine gefährlichen Instrumente verkauft mit der banalen Begründung: eine Pistole sei an sich weder gut noch böse, es komme nur darauf an, wie man sie verwende. So geht das nicht, soll die Welt vor einer Selbsterstörung durch die Mittel der Technik bewahrt werden. Es ist darum ein hocherfreuliches Zeichen erwachenden Verantwortungsbewusstseins in diesen Dingen, wenn heute namentlich deutsche Atomphysiker ihre Autorität und ihren Einfluss auch politisch geltend machen, aus der klaren Einsicht heraus, dass sie mitverantwortlich sind für die politischen und damit realen Folgen der Atomforschung und Atomtechnik. Damit ist noch kein Urteil über Recht und Unrecht ihrer faktischen Politik im Blick auf die heutige Weltlage gefällt, aber im Grundsatz ist ihre Haltung richtig.

Zweitens werde ich mich, wenn ich als verantwortlicher Mensch in der Welt der Technik stehe, auch nicht mehr mit dem einfachen moralischen Rezept zufrieden geben dürfen, dass es eben nur darum gehen könne, den Menschen individuell zu ändern, damit er von den Mitteln der Technik einen guten und keinen schlimmen Gebrauch mache. Diese Lösung ist freilich, wenigstens in etwas weniger primitiver Form, nicht ohne Wahrheit, aber sie ist nicht die ganze Wahrheit. Denn wer nur in ihrem Sinne denkt, gibt sich keine

Rechenschaft über die unheimliche Faszination, die vom Besitz der Macht, gerade auch der technischen Macht, ausgehen kann und ausgeht. Man gebe einem sogenannten «guten» Menschen eine Pistole in die Hand; ist es dann so gewiss, dass er der Versuchung nie erliegen wird, gegebenenfalls seine neue Machtmöglichkeit zu missbrauchen? Man darf doch nie vergessen: Der Mächtige steht hier in einer Versuchung, die es für den Machtlosen faktisch gar nicht gibt.

Das gilt nun auch gerade im Blick auf die, die in der modernen Welt die machtvollen technischen Mittel, sei es auf wirtschaftlichem, politisch-staatlichem oder militärischem Gebiet zu manipulieren haben. Sicher ist es wichtig, ja grundlegend wichtig, wasfür Menschen hier an den entscheidenden Hebelarmen sitzen. Aber es ist nicht minder wichtig, dass dem fatalen Streben nach Eigengesetzlichkeit, das jedem Machtapparat innewohnt und beispielsweise nicht nur auf einen Mann wie Chruschtschew, sondern auch auf einen Mann wie Eisenhower versuchslich wirken kann, begegnet wird. Es stellt sich hier in neuer Form das alte Problem der verantwortlichen Kontrolle der Machtausübung. Nur dann wird der Mensch für den Gebrauch der Macht reif sein, die ihm die moderne Technik in die Hände legt, wenn er eine Ordnung auf sich nimmt, durch die der Gebrauch der technischen Macht in den verschiedenen Bereichen der menschlichen Wirklichkeit einigermaßen kontrollierbar wird, d. h. wenn er darauf verzichtet, willkürlich alles machen zu wollen, was man mit der Macht der Technik machen kann.

Wie in der heutigen Welt die neuen Machtmöglichkeiten der Technik so kontrolliert und verantwortlich geleitet werden können, dass sie im Sinne ihres eigentlichen Auftrages menschlich und nicht unmenschlich wirken, das ist tatsächlich eine der entscheidenden Fragen in unsern Tagen. Und nun gilt es eben einzusehen, dass diese Frage nicht nur die ethische Formung des Menschen, sondern auch die verantwortlich-institutionelle Gestaltung der Wirtschaft, des Staates und der zwischenstaatlichen Beziehungen der Völker unter den Bedingungen des technischen Zeitalters betrifft. Den Auftrag der Technik innerhalb ihrer Grenzen ernst nehmen, heisst darum eine Verantwortung von einer Weite und Grösse übernehmen, die nur übernehmen kann, wer sich von dem getragen weiss, der uns auch in unserm Versagen liebt und hält, und die alle, die davon wissen, um was es in der Technik und im christlichen Glauben im Letzten geht, zu ernsthafter Arbeit im gemeinsamen Dienst am Menschen vor Gott zusammenführen muss.

## Menschsein und Technik, Grösse und Gefahren im gesellschaftlichen Raum

Von Dr. J. David, Zürich und Dortmund

Lassen Sie mich zu Beginn meines Vortrages der Freude darüber Ausdruck geben, dass es möglich war, eine solche Tagung abzuhalten, und dass ihre Vereinigung den Mut gefunden hat, über Fragen des unmittelbaren Fachwissens und Fachdenkens hinaus einmal so grosse und umfassende gemeinsame Probleme miteinander zu besprechen.

Die Entwicklung ist nun endlich auf beiden Seiten so weit gediehen. Technik und Kirche hatten sich weit auseinander entwickelt. Die Techniker, die Ingenieure, die Naturwissenschaftler glaubten sich von der Kirche nicht verstanden. Vielleicht deswegen, weil ihnen aus dem stark traditionellen Denken der Kirche zu wenig Verständnis entgegenkam. Vielleicht aber auch deswegen, weil wir, wenn wir etwas Neues finden, zunächst nur diese eine Sache sehen. Erst allmählich merken wir, dass der Mensch nicht nur aus materiellen Dingen, nicht nur aus Technik, nicht nur aus Machbarem besteht, sondern dass Technik zwar ein überaus wichtiger Bestandteil des menschlichen Lebens, aber nicht der einzige ist; erst allmählich merken wir, dass jede Einseitigkeit im Leben sich notwendigerweise rächt und zwangsläufig zur Selbsterstörung führt, sobald der Mensch einen Bereich des Lebens ausgliedert und zu einem Absoluten macht. Das gilt für den Geist genau so wie für die Materie, für das Materielle genau so wie für den Geist. Einseitiges Literatentum, einseitiges Spezialistentum, einseitiger Kult der Materie, einseitiger Kult reiner sogenannter geistiger oder spiritueller Interessen, das alles muss notwendigerweise in eine Sackgasse führen, weil es nicht den

ganzen Menschen so umfasst, wie er von Gott geschaffen ist und in der Existenz steht, und weil Existenz immer wieder ihr Recht verlangen wird.

Und auf der anderen Seite die Kirche: Sie hatte vielleicht auch etwas Angst vor dem neuen Phänomen der Technik. Sie fühlte sich ebenfalls missverstanden. Sie fühlte sich verkannt im Anliegen, das sie vor allem vertritt, nämlich im Anliegen, dass die Seele des Menschen nicht zu kurz komme, die Totalität des Menschen nicht übersehen und geschädigt werde.

Nun zeigt sich heute, dass sich beide Teile wieder aufeinander zu entwickeln. Muss man nicht geradezu sagen, der Techniker habe zur Erfüllung seines Berufes und seiner Form von Menschsein die Kirche so nötig wie irgend ein anderer Stand, ja eigentlich noch mehr? Aber ich möchte auch umgekehrt sagen, die Kirche bedarf heute der technischen Welt und vor allem des technisch schaffenden Menschen, und zwar aus dem tiefen Grund ihrer eigenen Existenz heraus. Nicht bloss deswegen, weil die Technik schöne Kirchen baut und die Mikrophone zur Verfügung stellt, sondern viel tiefer aus ihrer eigentlichen Sendung heraus. Die Kirche hat den Auftrag, nicht bloss die einzelnen Menschen sozusagen aus dem Meer der Welt herauszufischen und sie womöglich vor das Antlitz Gottes zu tragen, sondern den Auftrag, im Sinne der Menschwerdung Gottes die ganze Welt zu formen mit den göttlichen Gedanken. Die Geistlichen und die Pfarrer vermögen das allein nicht zu tun. Sondern wer es vermag, das irdische Leben, die Welt der Technik, der Wirtschaft, der Politik wirk-

lich mit christlichen Gedanken, mit den ewigen Gedanken Gottes zu durchdringen, das ist allein der Mensch, der in diesen Bereichen tätig ist, der Laie in der Kirche.

Die Kirche, gesamthaft verstanden, ist die Kirche aus Laien und Geistlichen zusammengenommen. Wenn die Kirche die Sendung hat, das Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft zu sein, das heisst, mit ihrer Botschaft, ihrem Glauben und ihrer Gnade das gesamte menschliche Leben zu durchdringen, dann vermag sie das allein nur durch diejenigen, die eben diese Bereiche der Wirtschaft, der Technik, der Wissenschaft, der Politik, der Kunst usw. zu ihrer Lebensaufgabe erwählt haben.

Insofern ist die Kirche genau so auf die einzelnen Menschen angewiesen, wie die einzelnen Menschen auf die Kirche, nur beide zusammen vermögen das zu verwirklichen, was Gott der Herr wollte und was die letzte Auswirkung der Menschwerdung wäre. Christus ist ja nicht Geist und nicht Seele, sondern *Mensch* geworden; das heisst, die volle menschliche Wirklichkeit soll aufgenommen werden in das Göttliche, und das Göttliche soll hineinstrahlen bis in den letzten Winkel des menschlichen Daseins. Nur dann kann ein wirklich menschliches, das zugleich eine Art von göttlichem Leben ist, zustande kommen. — So freue ich mich, dass nun einmal Menschen der Technik und Menschen der Kirche zusammen eine solche Tagung halten können.

Nach all dem Vielen und Trefflichen, das an dieser Tagung von der Psychologie, von der Volkswirtschaft, vom technisch Schaffenden und vom Theologen her gesagt worden ist, bleibt mir noch etwas von der inneren ethischen und religiösen Haltung hinzuzufügen. Ich möchte dabei folgendermassen vorgehen: Zunächst möchte ich meine volle Zustimmung zu den Ausführungen von Professor Rich bekennen. Er hat in ausgezeichneter Weise gezeigt, dass die christliche Botschaft nicht Angst hat vor der Technik, obwohl sie um die Grenzen und um die Gefahren der Technik weiss, sondern dass diese Botschaft durchaus auch an diese Welt herangeht, sie positiv fasst, sie als einen echten Schöpfungsauftrag Gottes versteht. Wenn der Mensch nach der Bibel wirklich das Ebenbild Gottes ist und von Gott der grosse Impuls des Schaffens in die Schöpfung hineinströmt, so ist auch die Welt des menschlichen Schaffens letzten Endes ein Abglanz, ein Echo, ein Weiterführen dessen, was Gott in die Welt hineingelegt hat. Er hat ja nicht nur die «bruta materia» geschaffen, sondern auch den Geist, den grübelnden, bohrenden, rechnenden, schaffenden Geist des Menschen. Es würde eine Zerstörung des Ebenbildes Gottes sein, wenn wir auf die Möglichkeit des Geistes, zu schaffen, zu produzieren, Neues hervorzubringen, verzichten oder gar solches schmähend und verbieten wollten. Im Gegenteil, es gehört mit zur vollen Verwirklichung des Ebenbildes des Schöpfers, dass der Mensch selber auch schafft.

Es braucht also niemand Angst zu haben, dass die christliche Botschaft ein negatives Wort zur Technik aussprechen würde, wenn sie im Rahmen verläuft, den der Schöpfer ihr vorgeschrieben hat, sondern im Gegenteil, sie ist die Ausführung seines Schöpfungsauftrages.

Aber wie alles Menschliche hat auch die Technik ihre Ordnung, ihre Grenzen und ihre Gefahren, die es zu beachten gilt. Gerade weil die Technik nicht ein reiner Naturvorgang ist, sondern eine Tat des Geistes, darum ist sie mit allem belastet, was Geist und Freiheit besagt, und ruft notwendig die Verantwortung des Menschen auf. Für den Christen stellen sich hier vier Probleme.

Das erste ist das *Problem der Freiheit*.

Man kann die Technik umschreiben und verstehen als eine fortschreitende Befreiung des Menschen vom Zwang der blossen Natur. Technik bedeutet Investition vom Geist in die Materie hinein; bedeutet Bewältigung der Materie durch den schaffenden Geist. Technik ist immer darauf aus, nicht nur die Naturkräfte zu benützen, sondern vor allem den reinen Zwang, die Schranken der Natur durch die Indienstnahme von durch den Geist Geschaffenenem zu durchbrechen. Der Geist wird in die Materie hinein investiert. Geist bedeutet wesentlich Bewältigung des Daseins nach höheren Motiven, nach höheren Zielen, zu höheren Zwecken. Er bedeutet wesentlich Freiheit.

Technik ist so Befreiung des Menschen von reinem Zwang, von den Schranken der Natur, vom Nahrungsspielraum, von der Gebundenheit an einen bestimmten Ort, an Wärme, Kälte, Jahreszeiten und dergleichen mehr.

Der Befreiung durch die Technik ist aber eine geistige Befreiung vorausgegangen, die die Welt dem Christentum ver-

dankt. Ist es nicht auffallend, dass die Technik im modernen Sinn nirgends anders in der Welt verwirklicht wurde, als im Raum, der vom Geiste Christi geprägt war? Und zwar darum, weil das Christentum in seinem Wesen eine Befreiung von der Verhaftung an die Natur und die naturhaften Triebe bedeutet.

Nach der christlichen Botschaft ist ja gerade das nicht der Fall, was die Griechen noch glaubten, dass die Natur ein ewiger, zwangsläufiger Zusammenhang und Umlauf sei, in den der Mensch sich einzufügen habe, etwas, was in sich selber steht, Zwangsablauf in der ewigen Wiederkehr. Vielmehr sind nach christlicher Auffassung sowohl die Natur wie der Mensch vom reinen Zwange befreit. Die Schöpfung, auch die materielle Schöpfung, ist nicht eine Gegebenheit, die in sich selber besteht, sondern eine Schöpfung des Geistes und zwar des Geistes Gottes. Sie kommt aus dem Nichts, der ewige Geist Gottes hat sie erdacht und geschaffen, sie ist in ihrem innersten Kern eine freie Tat des freien Gottes.

Der Mensch wächst nicht wie eine Pflanze aus dieser von Gott gegebenen Natur heraus, sondern hat in seinem Innersten die Freiheit mitbekommen. Er ist bis zu einem gewissen Grade unabhängig von der Natur, sein innerstes Wesen ist, dass er sich selber erschaffen, sich zum Wichtigsten machen darf, was es zwischen Himmel und Erde gibt:

Der Mensch muss seine Entscheidung einsetzen, muss sich zusammenraffen, muss ja und nein sagen; Entscheidung ist der Kern menschlichen Seins. Und gerade in dieser Distanz vom reinen Wachsen der Natur, von dem viele so träumen, gerade in dieser Freiheit, die eine Art von Selbstschöpfung ist, gerade darin besteht nach unserer Auffassung das Wesen des Menschen. Erst wenn der Mensch das begreift, bekommt er Distanz von der Natur, stellt er sich der Natur gegenüber, vermag er seinen Geist auf die Natur anzuwenden, und vermag er, nicht ein Produkt der Natur zu sein, sondern die Natur selber zu gestalten, sie in Freiheit umzubilden.

Das ist der tiefere Grund, warum die Technik auf christlichem Boden wachsen musste. Wenn es auch zu einer Zeit war, da sich dieser Freiheitsgedanke vielleicht vom Christentum wiederum entfernt hatte, aber er ist doch auf dem Boden der christlichen abendländischen Gesellschaft gewachsen und konnte, wie es scheint, sich nur hier entfalten.

Diese Distanz von der Natur, dieser Wille, die Natur in Dienst zu nehmen, dieser Auftrag, die Natur zu gestalten, nach seiner Idee, nach seinen Gedanken, ist ganz und gar christlicher Auftrag. Darum bedeutet für uns die Technik in einem sehr ernsten und tiefen Sinn eine Auswirkung des Ebenbildes Gottes und zwar gerade in dem Punkt, wo der Mensch Gott am nächsten ist, nämlich da, wo er Freiheit bedeutet. Entscheidung bedeutet Gestaltungsmacht, bedeutet dass der Mensch sich selber sozusagen in die Hand nimmt, dass er den ganzen Bereich des Universums überblickt und irgendwo dem Ganzen seinen Stempel aufzudrücken vermag.

Diese Freiheit hat nun in der modernen Kultur einen ungeheuren Antrieb bekommen, besonders an der französischen Revolution. Diese ist ja im gleichen Raum gewachsen wie die Technik. Nur würden wir sagen, die französische Revolution habe die Freiheit zu einseitig betrachtet, habe sie nur von einem Teilmoment her erfasst: Die Freiheit im Sinne der französischen Revolution bedeutet frei sein von Bindungen. Das ist aber nicht die ganze Freiheit. Frei sein von Bindungen ist etwas Negatives, sozusagen eine *Tabula rasa*, eine Null. Das ist die tiefste Krankheit, die tiefste Schwierigkeit des modernen Menschen, dass er zwar befreit ist von Bindungen, aber heute droht, nicht mehr zu wissen, *wozu* er denn eigentlich frei ist. Da wird das Dasein sinnlos, mass- und haltlos. Da gerät man in den Anarchismus und Nihilismus, wie wir's in der existenzialistischen Philosophie, sei es bei Heidegger, sei es bei Sartre, erlebt haben, wo das Nichts am Ende der Welt und der ganzen Lebensauffassung steht.

Nein, das ist Freiheit nicht. Sondern Freiheit bedeutet etwas Positives, bedeutet die Möglichkeit, selber nach Geist, nach einem Ziel zu schaffen. Das Ziel aber ist die Vollendung des Universums. Und zwar die Vollendung des Universums im Menschen drin. Eine zügellose, willkürliche Freiheit ist sinnlos, hat kein Mass und stürzt den Menschen ins Verderben. Zum Segen kann die Freiheit nur dann werden, wenn sie nicht bloss eine Freiheit von etwas, sondern eine klare Freiheit zu etwas ist, wenn sie ein Ziel vor sich sieht. Und dieses Ziel wäre, aus eigener Kraft und mit eigenem Entschluss, mit eigenem Ringen und Anstrengen das zu verwirklichen

und zu schaffen, was das Höchste wäre, nämlich die Ausbildung des Ebenbildes Gottes in der eigenen Seele, in der Menschheit, und letztlich, soweit das möglich ist, im ganzen Universum. So steht die Technik heute, gerade weil sie auf der einen Seite aus dem christlichen Grund herausgewachsen ist und auf der anderen Seite sich weitgehend vom christlichen Bann gelöst hat, vor diesem furchtbaren Problem, dass sie Ungeheures vermag, aber aus sich selber keine Normen mehr sieht.

Es liegt ein unendliches Meer von Machbarem vor ihr, und sie weiss nicht mehr, was sie nun soll. Sie hat nur die mathematischen, aber keine ethischen Normen in sich. Darum bedarf sie, wenn sie nicht letzten Endes in Sinnlosigkeit und Masslosigkeit, in Unmenschlichkeit und Nihilismus ausarten soll, einer sinngebenden Macht, und diese Sinngebung kommt ihre eben von einer anderen Seite, von einem ganzen Weltbild her zu. Weil der moderne Mensch vielfach diese Sicht verloren hat, darum fühlt er sich so ausgesetzt. Darum empfindet er eine solche Angst um sich herum. Er hat die Wurzel, den Boden verloren, auf dem er steht, und ohne Boden kann der Mensch nicht bestehen. Er muss ein Ziel haben. Er muss nicht bloss wissen wovon, sondern vor allem auch wozu, auf welches Ziel hin er leben soll. Nur dann, wenn das Ziel dem Menschen, und auch dem technisch schaffenden Menschen, wieder klar vor Augen ist, dann kommt er aus dem masslosen Schweifen wieder heraus, vermag er sein Dasein wahrhaft zu gestalten.

Von hier aus ist auch zu verstehen, was Professor Rich von einer anderen Seite her schon angegangen hat, was der Ausdruck «emanzipierte Technik» bedeutet: Wenn die Technik in sich selber steht, und nicht mehr als Tat des Menschen, als verantwortliche, als zielgerichtete, als in Dienst genommene, in Dienst zu nehmende Tat des Christen verstanden wird, dann wird sie eine solche Versuchung. Für den heutigen Menschen bedeutet gerade die Möglichkeit dieser Freiheit, die ihm die technische Entwicklung gibt, eine so grosse Versuchung, weil nach dem lateinischen Spruch *corruptio optimi pessima* ist. Gerade, weil das technische Schaffen ein Ausdruck der Freiheit und des Ebenbildes Gottes ist, ein Ausdruck seiner Schöpferkraft, ein Echo, sozusagen eine letzte Welle dieser Schöpferkraft, gerade darum bedeutet sie für den Menschen eine solche Versuchung. Darum muss der Mensch von innen her der Technik ihr Ziel, ihr Mass, ihre Aufgabe setzen.

Damit hängt ein Weiteres zusammen. Ueberall, wo sich ein Bereich vom Lebensganzen löst, da droht es ein Eigengewicht, die berühmte Eigengesetzlichkeit zu bekommen und damit wieder das zu zerstören, was eigentlich sein Ursprung war. Das ist die Bedrohung der inneren Freiheit von der Technik her. Wenn die Technik nicht mehr ein Instrument des Menschen ist, sondern eine selbsttätige und selbständige Macht, dann vergewaltigt sie den Menschen, raubt ihm wieder seine Freiheit, die äussere wie die innere. Dann wird der Mensch zum Roboter, angekettet in einen Produktionsapparat, der sinnlos läuft, wie wir es sehen im bolschewistischen Bereich, wo die Produktion nicht mehr für den Menschen, sondern der Mensch für die Produktion da ist. Da wird letzten Endes alles ungeheuerlich, ein Ungeheuer, das wie ein Moloch den Menschen verschlingt.

Und schliesslich ist von hier aus auch zu sehen, wie der Mensch von den Erfolgen der Technik betrunken wird und nicht mehr sieht, dass er ja eigentlich als Mensch immer noch viel grösser ist als die Technik.

Der selbe Pascal, der heute schon zitiert wurde, hat einmal gesagt: «Auch wenn das Universum den Menschen zu erdrücken vermag, dann ist der Mensch doch grösser als das ganze Universum». Der Mensch hat Bewusstsein von dem, was um ihn hergeht, und trägt in seiner Seele unzerstörbar das Bewusstsein, dass er unendlich viel mehr ist als die gesamte materielle Welt und das gesamte sichtbare Universum.

Als zweites Problem steht das *der Macht*. Es ist gerade heute besonders innig mit der Technik verknüpft. Technik bedeutet mehr denn je Macht. Und zwar deswegen, weil sie Geist ist; Geist aber ist Macht. Macht ohne entsprechende Verantwortung ist aber sinnlos, masslos, zerstörerisch.

Es stellt sich die Frage: wo gewinnt die Macht wiederum ihr inneres Mass? Ich meine, es ist hier genau die gleiche Verkettung wie bei der Freiheit. Gerade deswegen, weil Macht etwas Göttliches ist, ist sie für den Menschen eine ungeheure

Versuchung. Nach christlicher Auffassung ist die Macht an sich nicht böse, sondern etwas Gutes. Macht ist geradezu etwas Göttliches, und wir haben immer verkündet, dass die legitime Macht auf Erden ein Abglanz, ja eine Stellvertretung der Macht Gottes selber sei. Macht bedeutet ja ein Ausstrahlen der eigenen Fülle und Kraft auf andere.

Die Macht der Technik bedeutet ihrem Wesen nach etwas Positives, einen Abglanz der Ebenbildlichkeit Gottes, nämlich die Kraft, durch Gestaltung über sich selber hinauszugreifen. Aber weil sie das ist und weil sie heute innerlich keine Norm und kein Ziel mehr hat, darum ist sie wiederum eine so grosse Versuchung.

*Corruptio optimi pessima*. Der höchste Gipfel ist die Macht; sie ist aber auch zugleich die grösste Versuchung für den Menschen, dass er der Macht verfällt und sozusagen von der Macht selber besessen wird in dem Sinn, wie es gestern ausgeführt wurde. Dann wird die Macht dämonisch, wenn der Mensch ihr verfällt und nicht mehr das Mass in sich trägt, nicht mehr die Macht ein Mittel ist, Geist zu realisieren, Geist in die Welt zu investieren.

Letzten Endes ist die grösste Macht die Liebe, und gerade sie wird durch die reine, ungeordnete Macht zerstört. Nichts vermag so viel wie die Liebe, und darum stehen Liebe und Macht in einer so unerhörten Polarität. Liebe bedeutet immer auch eine strahlende, eine ausstrahlende Gewalt auf den anderen, eine Möglichkeit, ihm zu helfen, ihn emporzuheben; sie bedeutet aber gleichzeitig die Möglichkeit, den anderen zu fesseln. Dann degeneriert sie, weil der Pol der Macht eben dann in ihm Ueberhand nimmt.

Und wiederum ist zu sagen: Das Christentum fasst beide Pole. Genau so, wie es im tiefsten die Freiheit bejaht und zugleich begrenzt, auf ein Ziel hinrichtet, genau so ist es mit der Macht. Die Gewalt ist vom Himmel gegeben, so steht es im Römerbrief. Jede legitime Macht, wie jede legitime Gewalt, ist von Gott dem Herrn gegeben. Und der heilige Paulus ist weit entfernt, nur die Demut des Christen zu preisen, sondern er sagt sogar im Korintherbrief: wenn schon Moses, als er vom Sinai herunterstieg und das Gesetz empfangen hatte, ein so strahlendes Antlitz hatte, dass die Juden ihn nicht zu ertragen vermochten und geblendet waren von seinem Glanz, dann muss der Dienst des neuen Bundes noch viel herrlicher und viel glanzvoller sein. Das Christentum gibt dem Menschen den höchsten Stolz, dessen er überhaupt fähig ist, nämlich den Stolz, ein Ebenbild des Schöpfers zu sein.

Darum haben wir auch immer wieder unsere Kathedralen gebaut und hat die Kirche diesen Glanz entfaltet. Das gehört mit zu ihr, weil es ein Abglanz Gottes selber sein soll. Christus selber spricht: Ich bin nicht bloss der Diener aller, sondern auch ein König. Christus will etwas Königliches im Christentum haben.

Er will aber auch den anderen Pol, nämlich die Bändigung der Macht. Nach christlicher Auffassung ist ja die Macht eine *gegebene* und nicht eine usurpierte Macht. Eine Macht, die zu einem bestimmten Ziel und Zweck gegeben ist und die in den Normen dessen bleibt, der sie dem Menschen gegeben hat. Darum hat die Kirche immer eine solche Ehrfurcht nicht bloss vor der Macht, sondern auch vor den Grenzen der Macht. Auch vor den Grenzen des technischen Schaffens.

Für uns ist ein kleines, neugeborenes Kindlein mehr als das gesamte übrige Universum. Wenn wir den Technikern freien Lauf lassen in der Ausschöpfung ihrer Schöpferkraft, so liegt immer die Grenze im Schutz, in der Entfaltung, in der Erhöhung menschlichen Lebens. Hier sehen Sie den Grund, warum die Kirche, gerade auch die katholische Kirche, zwar auf der einen Seite die Möglichkeit der Atomspaltung und alle die technischen Möglichkeiten bejaht und ihr sozusagen die Schranken öffnet, aber dort, wo es an den lebendigen Menschen geht, die absolute Grenze setzt.

Das versteht eigentlich niemand so sehr wie der Techniker. Hier stellt sich ein wichtiges, politisches Problem. So viele Techniker und Ingenieure leiden unter dem Zwiespalt, dass sie einerseits selber schaffen, produzieren, den Menschen und der Entfaltung der schöpferischen Kräfte dienen wollen, auf der anderen Seite aber sich vielfach nur als Instrument des Kapitals, der Politik und anderer Mächte fühlen. Dass man ihnen sozusagen das Instrument, das sie erdacht und gebaut haben, immer wieder aus der Hand nimmt und es von ganz anderen Menschen, die oft nicht den selben Dienstwillen haben, gebraucht und missbraucht wird. Darum möchte ich

das sehr unterstützen, was gestern gesagt worden ist, nämlich, dass der technisch Schaffende nicht im technischen Raum bleiben darf. Er muss selber mithelfen und dafür sorgen, dass die wunderbaren Instrumente und mit ihnen die Macht, die er schafft, nicht in Hände gerät, die dieses Verantwortungsbewusstsein nicht mehr haben, sondern eben dem Austoben der grenzenlosen und in diesem Sinn dämonischen Macht anheimfallen.

Auch die Kirche hat immer wieder gegen den Missbrauch der Macht und für die Grenzen der Macht gekämpft. Auf der einen Seite hat sie die römischen und deutschen Kaiser gekrönt und gesalbt, weil sie die Macht als einen Abglanz Gottes betrachtete, auf der anderen Seite hat sie immer wieder, und das erkennt man heute mehr denn je, an den Grenzen dieser Macht ein absolutes «Nein» entgegengesetzt bis zum Martyrium. Ob das gegen den Bolschewismus ist, gegen den totalitären Staat oder die römische Kaisermacht, immer wieder kommt ein Punkt, wo sie «Nein» sagt.

Das christliche Leben ist eben nicht einfach. Wir können nicht die Macht negieren, wir können sie auch nicht einfach schrankenlos bejahen, sondern das christliche Leben schwingt immer zwischen diesen Polen einer Bejahung des Positiven und einem Widerstand gegen die Verabsolutierung jeden menschlichen, einseitigen Tuns.

Ein drittes Problem hängt mit diesen beiden zusammen. Es ist das *des Masses*, des Gleichgewichtes, der Harmonie. Die heutige Technik vermag ungeahnte Möglichkeiten zu verwirklichen, ungeahnte Mengen zu produzieren. Wenn man eine zeitlang Angst hatte, die Erde könnte die Menschheit nicht ernähren, so weiss man jetzt, dass man mit den heutigen technischen Mitteln statt zweieinhalb Milliarden mindestens zwölftehalb Milliarden Menschen zu ernähren vermöchte. Bis die zwölftehalb Milliarden da sind, wird die Technik, die Chemie, vielleicht auch der Weltraumflug noch ganz andere, ungeahnte Möglichkeiten hervorbringen.

Aber mit dieser Fülle von Möglichkeiten stellt sich das Problem des Masses. Produktion an sich ist masslos. Das spüren wir ja auch in der heutigen Wirtschaft, gerade in der Hochkonjunktur. Es ist eine Masslosigkeit, die den Menschen hinreisst und aufzufressen droht. Hier ist eine echte *Askese* am Platz. Und zwar nicht so sehr eine Askese der Armut, sondern des Reichtums und der Auswahl in dem Sinne, dass der Mensch die königliche Freiheit, die ihm gegeben ist, nicht bloss der Natur, sondern auch seinen eigenen Geschöpfen gegenüber bewahrt, dass er diese Geschöpfe von sich distanziiert, sie aus sich herausstellt, um dann das auszuwählen, was ihm gut tut, was seine höheren Möglichkeiten fördert, was ihn zum Menschen macht, was ihm hilft, die Liebe auszubreiten in der Welt. Die Technik soll ihm helfen, die Not zu bekämpfen und von der Schwere der Materie nicht erdrückt zu werden.

Auch beim Problem des Masses hat das Christliche etwas so Wichtiges zu sagen. Denn es betont das *Metatechnische* (nicht das *Antitechnische*), das, was über die Technik hinausgeht. Und gerade darum vermag es der Technik Ziel und Mass zu setzen. Wir verteidigen eine *Rangordnung der Werte*. Die materiellen Werte sind für uns echte Werte. Aber sie sind auf jener Stufe, da sie höheren Werten zu dienen haben, der Einheit der Menschheit, der Erleichterung des Lebens, der Befreiung des Geistes von den Notwendigkeiten der Natur, der Gottebenbildlichkeit.

Wo die technische Welt diesem Zweck nicht mehr dient, da wird sie böse, da fällt sie aus dem echt menschlichen Bereich heraus, wird eine Last und eine Gefahr. Hier hat, nebenbei gesagt, auch die Hochkonjunktur ihre Grenzen. Schon der alte Goethe hat gesagt: «Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine lange Reihe von guten Tagen», und ich meine, der Mensch vermag die Hochkonjunktur beinahe auf die Dauer noch schwerer zu ertragen als eine Depression. Nicht deswegen, weil die Hochkonjunktur schlecht wäre, sondern weil sie an den Menschen Anforderungen stellt, zu denen er offensichtlich noch gar nicht erzogen und denen er demzufolge auf die Dauer nicht gewachsen ist.

Bei dieser Rangordnung der Werte kommt auch der Sinn dessen, was der Mensch oft so schwer versteht, nämlich der Sinn der berühmten drei Gelübde der Jungfräulichkeit, des Gehorsams und der Armut, zum Leuchten. Nicht, als ob der Verzicht auf materielle Güter an sich schon wertvoll wäre, nicht, als ob die Ehe, ob das ganze sexuelle Leben für einen

echten Christen irgend etwas Despektierliches an sich hätte, nicht, weil die Freiheit kein Wert wäre, sind diese Gelübde da. Sie wären ziemlich sinnlos, wenn sie für sich allein stehen würden. Aber die Auswahl von Christenmenschen, die diesen Gelübden huldigen, haben nach unserer Ueberzeugung eine hohe Funktion im Rahmen der Kirche und der menschlichen Gemeinschaft, indem sie nämlich ständig diesen andern Pol des christlichen Lebens darstellen: Du musst wählen, Du musst auf Unteres verzichten, um des Höhern willen. Darum hat auch das christliche Volk immer wieder eine so grosse Hochachtung gehabt, sei es vor den Diakonissen, sei es vor den Nonnen, die aus freier Hingabe auf manche Annehmlichkeiten des menschlichen Lebens verzichten, nicht weil diese Annehmlichkeiten schlecht wären, sondern um in der Welt leuchtend darzustellen, dass es Höheres gibt, und dass das Untere dem Höhern zu dienen hat, im Leben des Einzelnen wie im Leben der Menschheit.

Ein viertes Problem ist endlich das *der Seele*. Sie werden verstehen, dass ein Seelsorger und Theologe darauf Nachdruck legt. Vielleicht ist die grösste Gefahr der Technik die, dass sie die Seele zu erdrücken droht. Nicht weil sie selber nicht Geist wäre, wohl aber dann, wenn sie sich emanzipiert und die Gesamtheit des Lebens nicht mehr sieht. Das Höchste im menschlichen Leben sind die Liebe, die Werte des Gemütes, die inneren Werte, und dieses Seelische droht beim Techniker, sowohl bei demjenigen, der die technischen Mittel schafft wie bei dem, der sie gebraucht, auszufallen. Und ich meine, hier hat der Ingenieur die sehr wichtige Aufgabe der Erforschung des eigenen Innern zu lösen.

Die Werte, in denen er seinen Beruf ausübt, sind materieller Art. Das sind Mathematik, Physik, Chemie, das sind Berechnung, Forschung, Konstruktion, Verkauf, das ist jener Bereich des Lebens, wo die höheren Werte der Gerechtigkeit, der Treue, der Liebe, der Ehrlichkeit, der Tapferkeit, der Grossmut an sich keinen Platz haben. Nicht so, dass sie dagegen wären, aber an sich sind das zwei verschiedene Welten. Dem technisch schaffenden Menschen droht die Gefahr, dass er «sich» im Rationalen, und dabei seine eigene Seele verliert. Und da würde ihm Christus sagen: «Was nützt es dem Menschen — was nützt es dem Ingenieur —, wenn er die ganze Welt gewinnt und durchkonstruiert und durchgestaltet, an seiner Seele aber Schaden leidet?» Hier kommt die Begrenztheit des menschlichen Wesens zum Ausdruck. Der Mensch hat ein bestimmtes Mass von Kraft, und wenn er sich der einen Seite ganz und hemmungslos hingibt, dann kommt die andere Seite zu kurz, sie verkümmert, die Seele ist nicht mehr da.

Darum die Bemühungen gerade auch Ihrer Verbände, allmählich über das reine Fachwissen hinaus zu gelangen und den Techniker als Menschen wieder zu sehen. Hier bieten Kirche und Religion dem Techniker ihre Hilfe an. Sie wollen ihn davor bewahren, ein reiner Mathematiker und Physiker zu werden, ihn lehren und ihm helfen, alle diese Dinge als Mensch auszuüben. Als Mensch, der ein Verantwortungsbewusstsein, eine Seele hat, der um das Allerletzte und das Höchste weiss. So führt eigentlich die Technik, wenn sie richtig verstanden wird, in allen Richtungen über sich selbst hinaus.

Bevor ich diese Gedanken abschliesse, möchte ich kurz noch einmal auf einen Punkt von gestern zurückkommen, nämlich auf die *Zwangsläufigkeit*. Die hängt zusammen mit dem Mass, mit der Freiheit und mit dem Problem der Macht. Es gibt eine echte *Zwangsläufigkeit* in der kulturellen Entwicklung. Es ist ein Unsinn, zu sagen, alles sei der Freiheit des Menschen anheimgegeben. Es gehört zum Wesen des Menschen, dass er viele Dinge, sei es des eigenen Lebens, sei es der Geschichte, zwangsläufig auf sich nehmen muss. Das ist so wie beim Wachstum des einzelnen Menschen. Ob ich als Frau oder Mann auf die Welt komme, das habe ich nicht wählen können, und darüber darf ich auch in meinem übrigen Leben nie eine Wahl anstellen wollen. Sondern ich muss mich als das annehmen, was ich bin. Aber die Freiheit besteht darin, dass ich aus meinem Mann- oder aus meinem Frau-sein das mache, was der Schöpfer von mir gewollt hat. Und dass ich das in Freiheit umfasse und in Freiheit ausgestalte, was mir gegeben und aufgetragen ist. Es liegt nicht in meiner Macht, ewig ein Kind zu bleiben. Sondern dem Menschen ist es aufgetragen, als Kind geboren zu werden, zum Jüngling heranzuwachsen, ein Mann, ein Greis zu werden und dann zu sterben. Aber was er aus seinem Kindsein macht, was er aus

seinem Mannsein macht, was er aus seinem Greisenalter gestaltet, das ist seiner Freiheit übergeben.

Genau so ist es mit der Kultur. Dass die Kultur voranschreitet, dass die Technik da ist, dass sie ausgebaut wird, ist nicht unserer Freiheit anheimgegeben, und es ist von den scheinbar so demütigen Menschen, die auf die Technik verzichten wollen, nichts anderes als eine ungeheure und unchristliche Hybris, nicht annehmen zu wollen, was der Gang der Weltgeschichte notwendigerweise als Entfaltung des Menschenwesens mit sich bringt. Ich meine sogar, Gott der Herr habe die Atomkraft und sogar die Atombombe bei Anbeginn der Schöpfung bereitgelegt, dass der Mensch sie finde und in diesem Augenblick der Weltgeschichte zu seiner höchsten Verantwortung aufgerufen werde, nämlich zur Verantwortung der Entscheidung, ob er weiter existieren oder sich selber zerstören wolle. Das ist ein ungeheures Risiko, dass Gott der menschlichen Freiheit letzten Endes sogar die Existenz der Menschheit anvertraut. Aber das gehört mit zur Erprobung der Freiheit, mit der Möglichkeit der Katastrophe, aber auch mit der Möglichkeit, nun sein Dasein immer mehr in die Hand zu nehmen, immer mehr in Freiheit zu bejahen, immer mehr nach den Plänen des Schöpfers zu gestalten, dass er über diese ungeheuren Mächte eben Gewalt gewinnt. Diese Atomkräfte sind von Gott auch bereitgelegt, um die Menschheit zu zwingen, eine Einheit der Welt herzustellen, gegen die heute noch aller übertriebene Nationalismus, alle Egoismen und Individualismen so sehr sich aufbäumen. Irgendwo ist die Menschheit dazu berufen, weil sie aus *einem* Stamm kommt und von *einem* Schöpfer geschaffen ist, weil alle Menschen aufeinander angewiesen sind, die Einheit der Welt auch im politischen Raum in einem vernünftigen menschenmöglichen Sinne herzustellen. Dazu zwingt uns Gott durch die Entdeckung von Kräften, die nur noch auf Weltbasis gebändigt werden können.

So, sehen Sie, weist die Technik notwendigerweise immer über sich selber hinaus. Die Technik ist mehr als Technik. Das ganze menschliche Leben und Dasein ist, das spüren wir vielleicht heute mehr denn je, eine ungeheure Parabel mit zwei Brennpunkten. Den einen Brennpunkt, den irdischen, begrenzten, sehen wir. Aber die Parabel-Aeste gehen hinaus ins Unendliche, und der andere Brennpunkt, ohne den die ganze Parabel nicht zu verstehen, ohne den sie irgendwie sinnlos wäre, der liegt im Unendlichen. Nur dann kann die Parabel funktionieren, wenn *beide* Brennpunkte erkannt und bejaht werden. Die beiden Parabeläste glauben wir in den Händen zu halten. Aber sie streben hinaus ins Unendliche. Ein Körper, der sich auf der Parabel bewegt, kann nie in den Brennpunkt hineingelangen. Je näher das Meteor der Erde kommt, desto stärker wird seine Beschleunigung — aber um so mehr wird es auch um die Erde herumgetrieben und wieder hinausgeschleudert ins Weltall.

Das müsste eigentlich bei jedem Menschen so sein und sich bei jeder Versuchung gleicherart verhalten. Wenn das Meteor direkt auf den Erdkern durchginge, dann würden die Erde und das Meteor zerstört, dann gäbe es eine Katastrophe. Nur dort, wo die Kräfte des Menschen zwar aufgerufen werden durch die Möglichkeiten, die ihm gegeben sind, zur vollen Entfaltung und Aktivität zu gelangen, aber dann um diesen begrenzten Punkt herumzuschwingen und wieder ins Unendliche, nämlich ins Göttliche hinausgehen, nur dort erfüllen die Parabel und das Dasein ihren Sinn.

Denken wir doch daran, dass unser ganzes Tun eine solche Parabel mit einem scheinbar fassbaren unteren Brennpunkt ist. Aber dieser ist nur die eine Seite des Daseins und sogar diese eine Seite wird gründlich missverstanden und zerstört, wenn wir den anderen Brennpunkt, der im Unendlichen liegt, nicht mehr sehen und nicht mehr echt bejahen.

Das Christliche ist, wie Sie sehen, keineswegs etwas Einfaches. Alles Einfache ist falsch, das menschliche Leben ist gespannt zwischen zwei Pole, dem Menschlichen und dem Göttlichen, dem Zeitlichen und dem Ewigen, dem Beschränkten und dem Unendlichen, dem Materiellen und dem Geistig-Persönlichen. Beides müssen wir bejahen, beides müssen wir bewältigen, und was beides zusammenbringt, das ist ein echter, herzhafter Glaube, der in der liebenden Tat wirksam ist.

Adresse des Verfassers: Dr. Jakob David, Redaktor, Scheideggstrasse 45, Zürich 2.

## Mitteilungen

«*Rivista Tecnica della Svizzera Italiana*». Mit ihrem 49. Jahrgang hat die Rivista, das Organ der S. I. A.-Sektion Tessin, im Januar dieses Jahres wieder einen neuen Abschnitt ihrer vielfältigen Geschichte begonnen, indem der bisherige Chefredaktor, Arch. G. Bernasconi, abgelöst wird durch unsern bewährten Kollegen Kantonsingenieur R. Gianella in Bellinzona. Dieser gibt in seinem Vorwort eine kurzgefasste Geschichte der Zeitschrift. Anschliessend berichten Ing. A. Rima über den Gewässerschutz im Kanton Tessin und Ing. R. Lavelli über den S. I. A./VSS-Kurs über Strassenprojektierung in Lausanne, während der frühere Redaktor, G. Beretta-Piccoli, seine geschicht abgefasste Aktualitäten-Spalte weiterführt. Als zweiten Teil dieses Heftes bringt V. Gilardoni eine Beilage über Kultur und Kunst unter dem Titel «*Galleria*».

**Persönliches.** Anlässlich der Gedenkfeierlichkeiten zum 100. Geburtstag von *Max Planck*, bei denen der bekannte Physiker und Nobelpreisträger Prof. W. Heisenberg den Festvortrag hielt, wurde Dr. *Wolfgang Pauli*, Professor für theoretische Physik an der Eidg. Techn. Hochschule, Zürich, durch Verleihung der Max-Planck-Medaille geehrt, in Anerkennung seiner Arbeiten über die Plancksche Quantentheorie. — Das Ingenieurbüro Hans Eichenberger hat eine Abteilung für Strassenbau unter der Leitung des dipl. Ing. *Mario Kronauer* angegliedert. Die Abteilung für Brückenbau wird vom dipl. Ing. *Erwin Stucki* und die Abteilung für Wasserkraftanlagen, Wasserbau und Tiefbau von Ing. *Walter Schoepflin* geleitet.

**Verstärkte schwedische Erzzug-Lokomotiven.** Die gegenwärtig auf der Linie Lulea-Narvik der Schwedischen Staatsbahnen verwendeten elektrischen Lokomotiven, die dem Transport von Eisenerzen dienen, bestehen aus zwei gleichen Hälften und leisten 5000 PS. Sie ziehen Züge von 3100 t (65 vollbeladene Erz-Waggons) mit maximal 75 km/h, durchschnittlich 40 bis 45 km/h bei 10‰ Steigung, und vermögen eine Jahresmenge von 13 Mio t Erz zu fördern. Sie sollen durch Zwischenschalten einer dritten Zugeinheit verstärkt werden, um der Schleudergefahr bei ungünstiger Witterung zu begegnen, was sich beim arktischen Klima als wünschenswert erweist.

## Buchbesprechungen

**Aufsätze und Reden.** Von *Karl Schmid*. 211 S. Zürich und Stuttgart 1957, Artemis Verlag. Preis geb. Fr. 15.—

Schon die Rektoratsreden von Karl Schmid haben eine Betrachtungsweise geistesgeschichtlicher Vorgänge und Zusammenhänge erkennen lassen, die einen eigentlichen Umbruch in der Fragestellung an die Geschichte und im Verstehen ihrer Antworten ankündigen. Die Katastrophen unseres Jahrhunderts, vor allem der Nationalsozialismus in Deutschland, sind mit den bisherigen Spielregeln rationalen Begründens und Folgerns schlechterdings nicht zu bewältigen. Die unsichtbaren Lebensabläufe in den Seelen der Einzelnen wie der Völker und Kulturgemeinschaften müssen mitberücksichtigt werden. Dazu bietet die komplexe Psychologie C. G. Jungs eine wertvolle Möglichkeit. Es ist ganz besonders die Gegenläufigkeit der Vorgänge im Unbewussten zum bewusst Gewollten, die ein tieferes Begreifen und ein zutreffenderes Beurteilen des grossen Schauspiels erlaubt, dessen Zuschauer, Mitspieler und Leidtragende wir alle sind. Diese Dynamik an bestimmten Einzelfällen zu zeigen ist denn auch das gemeinsame Anliegen der vier im vorliegenden Bändchen zusammengefassten Aufsätze.

Der erste und weitaus grösste setzt sich mit der eigenartigen Stellung der Schweiz innerhalb der europäischen Völkerfamilie auseinander. In scharfer, mutiger Kritik stellt der Verfasser eine ganze Anzahl landläufiger Meinungen über Stellung, Aufgabe und Bedeutung unseres Vaterlandes als unhaltbar dar, um dann den tieferen Sinn jenes nur dem Kenner bewussten Verhaltens aufzudecken, der in einer kompensatorischen Funktion der Europa durchflutenden geistigen Strömungen besteht. Mit Spannung verfolgt man die geschichtlichen Begebenheiten, die die Richtigkeit dieser Blickweise bestätigen und zugleich auf eine in die Tiefen der Seele gehende Begründung unseres Staatswesens hinweisen, die in ganz anderer Weise Bestand verspricht, als es die bekannten, lauten